

General-Anzeiger

Vergleich-Märkliche Zeitung
Vergleich-Nachrichten
Wuppertaler Nachrichten

der Stadt Wuppertal
General-Anzeiger für Elberfeld-Barmen

Elberfelder Zeitung
Allgemeine Zeitung
für Berg und Mail

Anzeigenpreis: Allgemeine Anzeigen... 1 mm Höhe (22 mm breit) 15 Pf. 1 Nachttag 10 Pf. 1 Tag 20 Pf. 1 Woche 120 Pf. 1 Monat 1.200 Pf. 3 Monate 3.600 Pf. 6 Monate 7.200 Pf. 1 Jahr 14.400 Pf. Familien-Anzeigen... 1 mm Höhe (22 mm breit) 11 Pf. 1 Nachttag 7 Pf. 1 Tag 14 Pf. 1 Woche 88 Pf. 1 Monat 880 Pf. 3 Monate 2.640 Pf. 6 Monate 5.280 Pf. 1 Jahr 10.560 Pf. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen u. Stunden wird keine Gewähr übernommen. Bei Betriebsstörungen, die durch höhere Gewalt oder sonstige Ereignisse, können Anzeigen nicht gedruckt werden. Wuppertal-Adressen: 3262 W. Girardet, Wuppertal-Elberfeld.

Verlag
W. Girardet
Wuppertal-Elberfeld

Bezugspreis: Durch Boten, wochentags früh 6 Uhr, halbmonatlich RM. 0,95, monatlich RM. 1,90 einschließlich Porto. Durch die Post monatlich RM. 1,90 einschließlich 24 Pf. Wochentagsgebühr auswärts 2 Pf. Hauptgeschäftsstelle Elberfeld: Hermann-Göring-Straße 49/50 - Fernsprech-Sammel-Nr. 21701. Hauptgeschäftsstelle Barmen: Adoll-Hütter-Straße 625/627 - Fernsprech-Sammel-Nr. 57764.

Nr. 43 - 56. Jahrgang

Freitag 20. Februar 1942

Einzelpreis 15 Pfg.

Japanischer Großangriff auf Port Darwin

Größte Zerstörungen der Hafen- und militärischen Anlagen

Ein Kreuzer, zwei Zerstörer und neun Transporter versenkt / 26 Feindflugzeuge abgeschossen

Tokio, 20. Februar. Das Hauptquartier der Marine gibt amtlich bekannt, daß bei einem neuen Großangriff auf Australiens größte Flotten- und Luftbasis Port Darwin am Donnerstag 26 Feindflugzeuge abgeschossen oder am Boden zerstört wurden. Versenkt wurden ein 6000-Tonnen-Kreuzer, zwei Zerstörer, ein Tanker und ein U-Boot-Jäger, sowie neun Transporter. Ein Zerstörer wurde schwer beschädigt. Neben großen Zerstörungen der Hafenanlagen wurden Flugzeughallen, Kasernen und andere militärische Einrichtungen schwer getroffen. Die eigenen Verluste betragen zwei Flugzeuge. Bei den vernichteten 26 Feindflugzeugen handelt es sich um die gesamten dort stationierten Flugzeuge. Ein feindliches Hospitalschiff wurde beim Angriff bewußt gesenkt.

Port Darwin, der Brückenkopf

W.B. Kom. 20. Februar. (Gla. Bericht.) Die neue Lage im Golf von Bengalen, die durch die Befehle Singapurs durch die Japaner entstanden ist, wird von dem Flottenmittelschiff der „Agentia Stefani“ unterrichtet. Man weiß in italienischen Kreisen darauf hin, daß die japanischen Luft- und Seestreitkräfte, nachdem Singapur gefallen ist, als Herren aller Malaienstaaten sowie der Südküste Burmas bis nördlich von Maraban jetzt im Besitz der östlichen Festungsregion am bengalischen Golf sind. Diese japanische Festung wird noch weiter ausgebaut durch die Aktionen auf der Insel Sumatra und in Richtung Nankun. Die maßgebenden japanischen Luft- und Flottenkräfte haben ihre Herrschaft nicht nur abzurufen, sondern mit der ihr eigenen Genauigkeit und Schnelligkeit die größtmöglichen Vorteile daraus zu ziehen.

Der Golf von Bengalen hat eine gewaltige Bedeutung nicht nur für die politische und militärische Herrschaft über das östliche Indien, sondern auch für die Beherrschung des indischen Handels. Denn im Golf von Bengalen liegt Kalkutta, die größte Stadt Indiens, die sich wohl mit Bombay messen kann. Die Bedeutung Kalkuttas für den indischen Binnenhandel ist unbestritten. Außerdem liegt im Golf von Bengalen noch Madras als zweites wichtiges Handelszentrum.

Die Insel Ceylon teilt sozusagen den Handel im bengalischen Golf von dem Handelsverkehr des Arabischen Meeres ab. Die englischen und nordamerikanischen militärischen und politischen Kreise sind stark beunruhigt durch die Möglichkeit, daß das japanische Oberkommando eine Offensive im bengalischen Golf beginnen könnte.

Nicht weniger groß sind in London die Befürchtungen über eine japanische Invasion nach Port Darwin. Neuer beurteilt den japanischen Luftangriff in Richtung auf Port Darwin als den Beginn einer Aktion von größter Tragweite.

Port Darwin liegt in einer vollkommen unerschöpflichen Gegend Australiens und ist wirtschaftlich bedeutungslos. Dagegen hat es große Bedeutung als Luft- und Flottenstützpunkt. Eine eventuelle Besetzung Port Darwins würde einen ausgezeichneten Brückenkopf abgeben für ein Heer, das den australischen Kontinent zu erobern versucht, und für eine Flotte, die in australischen Gewässern operieren wollte.

Ein anderer empfindlicher Punkt Australiens ist Port Cairn, das an der Ostküste Australiens gelegen ist. In australischen militärischen Kreisen gibt man zu, daß der Besitz von Neuseeland es möglich macht, auch Port Cairn zu besetzen, und daß der Feind damit in den Besitz des reichsten Teiles des australischen Kontinents käme.

Englische Kampfgruppe aufgerieben

W.B. Bangkok, 20. Februar. (Gla. Bericht.) Nankun bestätigt, daß die japanischen Truppen den Bilin-Fluß an mehreren Stellen überschritten haben und in südlicher Richtung auf Pegu vorrückten. In Pegu haben die Engländer Massenverhaftungen vorgenommen, da sie einen größeren Teil der burmesischen Bevölkerung der Zusammenarbeit mit den Japanern verdächtigen. Eine in Nankun herausgegebene amtliche Verlautbarung gibt zu, daß eine starke Gruppe britischer Streitkräfte 48 Stunden lang den Angriffen japanischer Infanterie, Artillerie und Sturzkampfbomber ausgesetzt war, bis sie vollständig aufgerieben war.

Shanghai, 20. Februar. Japanische Bomber griffen erstmals die Stadt Mandala in Zentral-Burma, ungefähr 550 Kilo-

meter nördlich Nankun, an und bombardierten dort, einem japanischen Frontbericht aus Burma zufolge, mit gutem Erfolg kriegswichtige Ziele. In Pyimana, 230 Kilometer südlich Mandalay, das ebenfalls von japanischen Bombern angegriffen wurde, sind 80 Eisenbahnwaggons in Brand geworfen worden. In dem Frontbericht wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß wäh-

rend beider Unternehmungen keine feindlichen Flugzeuge längs der Burma-Straße gesichtet wurden, die nach britischen Behauptungen angeblich „im sicheren Schutz der britisch-nordamerikanischen Luftwaffe“ steht.

Mandalay ist ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt, von dem die Bahn nach Lashio in Richtung China abzweigt.

Churchill unter Stalins Kontrolle

Eine vielfach umstrittene Umbildung:

Der Sendling Moskaus, Cripps, ins Kriegskabinett aufgenommen

Stockholm, 20. Februar. Die fortschreitende Bolschewisierung Englands hat einen Sprung vorwärts getan. Sir Stafford Cripps, der sich während seiner Vorkriegstätigkeit in Moskau als Vertrauensmann Stalins qualifizierte und seit seiner Rückkehr in zahlreichen Reden die Auslieferung des europäischen Kulturkontinents an die blutbesiedelten Sowjetorden propagierte, ist von Churchill ins Kriegskabinett berufen worden. Er wird Vorkriegsminister und Sprecher des Unterhauses.

Eine in der Nacht zum Freitag in London ausgegebene amtliche Meldung gibt ferner bekannt, daß Versorgungsminister Beaverbrook, gegen den in letzter Zeit viele Vorwürfe erhoben wurden, aus der Regierung ausscheidet und nach dem USA geht. Der Arbeitervertreter Attlee ist zum Dominionsminister und stellvertretenden Premierminister ernannt worden.

Der Volksbetreuer Churchill hat ferner das Kriegskabinett von neun auf sieben Mitglieder reduziert. Greenwood, Minister ohne Portfeuille, und Schatzkanzler Sir Kingsley Wood sind aus dem Kriegskabinett ausgeschieden. Attlee, der bisherige Vorkriegsminister, hat das Amt des Dominionsministers übernommen und bleibt in dieser Eigenschaft Mitglied des Kriegskabinetts.

Hierzu schreibt unsere Berliner Schriftleitung: Nach wochenlangen, von Intrigen erfüllten Kämpfen hinter den Kulissen der Downing Street konnte Stalin jetzt endlich die Meldung lesen, daß es sein Schützling, Sir Stafford Cripps, bisheriger Vorkriegsminister in Moskau, geschafft hat und in das von neun auf sieben Mitglieder verringerte Kriegskabinett hineingeholt worden ist. Damit hat der Bolschewismus nun einen ständigen und stimmberechtigten Vertreter in der engeren Regierung Churchill. Nach außen hin erhält Cripps den Posten des Vorkriegsministers. Das bedeutet, daß er nach englischen Gepflogenheiten damit für später eine traditionelle Unwirschaft auf den Posten des Außenministers hat; auch der gegenwärtige englische Außenminister Eden war ja vorher Vorkriegsminister.

Daß Lord Beaverbrook, der seit einem Dreivierteljahr von Posten zu Posten wechselte,

jetzt ausgeschieden und nach Amerika abgeschoben werden würde, hätte weder er noch Churchill vor zwei Monaten für möglich gehalten. Beaverbrook hält sich selbst für einen Churchill auf dem Gebiet der Rüstungsproduktion und der Kriegsvorgang. Nachdem die immer schärfer werdende Kritik an ihm zu einer offensichtlichen Verunsicherung für die gesamte Regierung Churchill geworden war, hat der Premier ihm, kurz entschlossen wie immer in solchen Fällen, den Stuhl vor die Tür gesetzt.

Es wird sich ja nun zu zeigen haben, ob die so- und bolschewistische Umbildung der Regierung Churchill dem Ministerpräsidenten wenigstens eine geringe Atempause von einigen Wochen verschafft. Vorläufig steht es nicht danach aus. Es ist unverkennbar, daß man sich in den interessierten Kreisen Englands bemüht, die immer schärfer werdende öffentliche Unzufriedenheit vom Ministerpräsidenten selbst fernzuhalten, ebenso unverkennbar aber auch, daß der „Respektkreis“ - wenn man heute noch so sagen darf - um Churchill in seinem eigenen Lande sich wesentlich verkleinert hat. Er selbst hat ja durch seine unglaublich törichten Reden der letzten Monate dazu beigetragen.

Dazu kommen aber auch schwere taktische Fehler, wie beispielsweise jetzt die „Drohung“, er werde, falls man von ihm den Bericht auf den Posten des Verteidigungsministers verlange, die Vertrauensfrage stellen und im Falle des Sturzes der Regierung das Parlament auflösen. Diese Drohung ist ein edel Churchill'scher Bluff; denn Neuwahlen sind unter den augenblicklichen Umständen aus dem einfachen Grunde nicht durchzuführen, weil ja die Wahllosen durch die Waffeneinziehungen schon längst nicht mehr stimmen. Abgesehen von den zahlenmäßig nicht mehr sehr ins Gewicht fallenden Engländern, die als Soldaten außerhalb Englands stehen, scheiden ja auch die vier Millionen Mann in England selbst stehenden Truppen als Wähler aus. Es dürften genug Abgeordnete im Unterhaus geben, die diesen Sachverhalt kennen und die Churchill'sche Drohung deshalb in den Wind schlagen. Davon abgesehen, dürfte sich in Zukunft der bolschewistische Einfluß auf die Regierung Churchill durch die Vereinnahmung von Cripps noch stärker bemerkbar machen als bisher.

Neue Ausbruchversuche gescheitert

Erfolgreiche deutsche Angriffe an der mittleren Ostfront

W.B. Aus dem Führerhauptquartier, 20. Februar. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Osten hatte der Feind bei erfolglosen Angriffen wiederum hohe blutige Verluste. Im mittleren Frontabschnitt scheiterten erneute Ausbruchversuche der eingeschlossenen feindlichen Kräftegruppe.

In den Kämpfen am 18. und 19. Februar wurden 79 feindliche Panzer vernichtet oder erbeutet. Die sowjetische Luftwaffe verlor gestern 39 Flugzeuge. Vier eigene Flugzeuge werden vermisst.

In Nordafrika keine größeren Kampfhandlungen. Deutsche Kampfliegerverbände griffen trotz schwieriger Wetterlage motorisierte britische Abteilungen in der östlichen Cyrenaika an.

Einzelne britische Bomber flogen in der vergangenen Nacht in geringer Eindringtiefe nach Westdeutschland ein.

W.B. Rom, 20. Februar. Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

An der Cyrenaika-Front nichts von Bedeutung.

Die ungewöhnlich schlechten Witterungsverhältnisse im Mittelmeerraum beschränken noch mehr die Tätigkeit der Luftwaffe. Auf der Via Balbia wurden feindliche Kraftfahrzeuge von deutschen Bombern wirksam angegriffen.

Stimson, der Kraftmeier

Genf, 20. Februar. Auf eine Anfrage zu den Angriffen deutscher U-Boote im Karibischen Meer erwiderte Kriegsminister Stimson, laut einer Neuter-Meldung aus Washington, die Möglichkeit solcher Angriffe sei tatsächlich vorausgesehen worden. Die USA hätten bereits Truppen nach Aruba geleitet. Die Nation müsse damit rechnen, daß Angriffe auf Aruba auch längs der ganzen Küste und an anderen Plätzen erfolgen.

Stimson „verurteilte“, wie er es nannte, den „unbedachten Druck“ der Amerikaner auf die Regierung, überall Defensivmaßnahmen zu erlassen. Er wies demgegenüber darauf hin, daß es „der sicherste Weg, den Krieg zu verlieren“ wäre, wenn man die Wehrmacht der USA, ob es sich nun um das Heer oder die Flotte handelte, auf solche Art beunruhigen würde. Die USA müßten vielmehr ihre Kräfte in einer Offensiv-Aktion zusammenballen und den Krieg zum Feinde tragen. „Wir können uns von diesem Krieg nicht loskaufen. Wir können uns von ihm auch nicht losprovozieren. Wir können nur durch Kampf zum Ziel gelangen.“

Blick auf 1917

Von Helmut Sandermann

Ein Volk, das im Verlaufe eines Menschenlebens zum zweiten Male in einem Weltkriege steht, wendet ganz natürlich von Zeit zu Zeit seinen Blick vergleichend zurück und erhebt die Frage: „Wie war es damals?“ - in dem Bewußtsein, daraus seine jetzigen Kräfte zu messen und die Möglichkeit seines Weges zu prüfen.

Die Ereignisse des Kriegeschauplatzes sind wahrhaft verblüffend genug: Wenn wir an die Lage des Weltkrieges denken, in dem es trotz härtestem Ringen und unermesslichen Opfern noch im dritten Kriegsjahr an seinem der vielen Kriegeschauplätze eine Entscheidung zu erringen gelungen war; als Deutschland mit der zerfallenden Donaumonarchie nahezu ganz allein im Kampfe nicht nur allen großen Mächten der Welt, sondern auch den meisten europäischen Staaten in ungleichen Ringen gegenüberstand; als es von sich daselbst sagen mußte, was Churchill heute im Rückblick auf die englische Erfahrung in diesem Kriege erklärte: daß es gerade noch den Kopf über Wasser halten konnte. Im Westen verblutete das deutsche Heer, im Osten standen die Russen noch auf einer Linie zwischen Riga und Lemberg, und die Kriegsmächte in Amerika rüsteten sich, ihre Flotte im Atlantik und ihre Soldaten in Frankreich einzusetzen.

An all dies denken, heißt erschüttert fühlen, welchen Heldenkampf unser deutsches Volk damals in Ehren bestanden hat; es heißt gleichermaßen beglückt erkennen, wie ganz anders die Gewichte auf der Waage der Entscheidung in dem heutigen, dem größeren, die Zukunft ganzer Kontinente gestaltenden Ringen verteilt sind!

Das Bild des großen Kräftegleichs wird noch eindrucksvoller, wenn wir es ergänzen durch eine Erinnerung an den festlichen und organisatorischen Zustand, der damals der deutschen Heimat das Gepräge gab. Es würde den Rahmen einer Zeitungsbeobachtung weit überschreiten, wollten wir auch nur den Versuch unternehmen, ein Bild all der Verblendung und Unfähigkeit, die damals auf der einen, all der verbrecherischen Umtriebe, der raffenden Ausbeutung und des bewußten Völkermordes, die auf der anderen Seite in deutschen Ländern damals am Werke waren, zu geben.

Nur einige Streiflichter seien dem Dunkel der Vergangenheit entziffert: Streiflichter, wie sie sich beim Studium alter Zeitungsblätter - der unbestechlichsten Zeugen jeder Geschichtsepoche - dem erhauchten Auge schwarz auf weiß darbieten. So haben wir beispielsweise den Februarband von 1917 einer Berliner Zeitung aufgeschlagen, um nur einige oberflächliche Blicke auf die Sorgen und Gedanken zu werfen, die vor fünfundsiebenzig Jahren im damaligen dreißigjährigen Kriegsmomente die deutsche Öffentlichkeit beschäftigten. Ein Gang durch die Straßen der Reichshauptstadt ergibt die Feststellung, daß überall geschlossene Väterläden angetroffen werden, vor denen die Käufer mit ihren Markten in der Hand vergeblich harren und nichts anderes erhalten als einen Hinweis auf das Schild „Brot ausverkauft“. Die Debatte der Zeitungen beschäftigte sich erregt mit der Frage, ob unter diesen Umständen die „Schrippe“ fallen müsse oder ein Rundenbrotverbot die Lage bessern könne. Daß die Versorgungslage dabei keineswegs für jeden gleich ausfiel, darüber wurden die Leser der „Vossischen Zeitung“ in den gleichen Tagen eindringlich belehrt:

„Die Polizei war infolge eines betrügerischen Anstalts einer Frau Kupfer darauf gekommen, daß im Hause dieser ehrbaren Dame sich regelmäßig „Großindustrielle, Geldleute und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens“ zu riesigen Gelagen zusammenfanden, die aus erkauchten Vorratskammern der Kupferischen Wohnung gespeist wurden. Welcher Rasttag gehörte die „Persönlichkeiten“ der angegebenen Berufsgruppen im damaligen Berlin anwesenden sind, bedarf keiner Erläuterung und wird deutlich genug dadurch charakterisiert, daß in den Berliner Judenblättern wenige Tage nach diesem Polizeibericht zu lesen ist, daß der Haushalt der Frau Kupfer als „gut bürgerlich“ zu bezeichnen sei. Dann wurde es still um die Frau Kupfer. Ich habe in dem alten Band nicht mehr nach ihrem Schicksal weitergefragt und weiß deshalb nicht, mit welchen „Argumenten“ sie wieder freigeschwindelt worden ist.“

Daß es sicher so gekommen ist, dafür gibt ein ausführlicher, trotz aufgemachter Porträtbericht über die Ausführungen eines Herrn Oberlandesgerichtsrats Lehmann hinreichend Aufschluß. Schon die Ueberschrift sagt alles: „Der neue Wunderbegriff“. Die „Berliner Juristische Gesellschaft“ ist der Ansicht, vor dem die damals in ganz Deutschland brennende Wucherfrage eine ebenso tiefgründige wie durchsichtige juristische Erörterung erfahren hat. Eine Unzahl von Argumenten, bei denen man jeden Schieber im Geiste grinsen sieht, führen dabei zu dem wahrhaft großartigen Schluß des Herrn Oberlandesgerichtsrats: „Für die Wucherfragegehung“ - so meinte er - „ist nur eine elastische Formel brauchbar“. Diese „elastische Formel“ - das war die goldene Brücke, über die sich damals das ganze Geflecht von Kriegsgewinnlern, Schiebern und Ausbeutern in den Lebensraum des deutschen Volkes stülpte.

wälzte, während seine Soldaten drücken im ver- zweifelten Kampfe standen.

Ein Problem, das damals wie heute in der Reichshauptstadt von Bedeutung war, war die Kohlenverförmung. Heute wird sie nach dem Prinzip der Verteilung je nach Bedarf ent- sprechend der vorhandenen Mengen so gelöst, daß jedenfalls jeder so viel als irgend möglich zu- teilte erhält. Damals war der Preis des Re- gulator, mit dem die Kohlenfrage „gelöst“ wurde. Der Herr Generaldirektor im Grunewald konnte seine Villa genügend heizen, weil er genügend Mittel besaß, um die „Angstpreise“ (ein fester Be- griff der damaligen Umgangssprache) zu bezahlen; der kleine Arbeiter und Angestellte aber sah in seiner eiskalten Stube, weil seine Mittel diesen Wettbewerb nicht ausreichten. Warum dies so war, dafür enthalten die Zeitungen jener Tage auch einen interessanten Hinweis, den man freilich schwarz auf weiß gelesen haben muß, um ihn nicht ins Reich der Fabel zu verwirklichen. Der Herr preußische Innenminister bekannte sich nämlich in der Angelegenheit der Kohlenpreise zu dem Standpunkt, daß zwei Seelen in seiner Brust wohnten: als oberster Beamter der Vergebörde mußte er dafür sorgen, daß der fiskalische Besitz einen guten Gewinn abwerfe, während das allgemeine Interesse niedrige Kohlenpreise ver- lange. Dies sei eine „Duplizität der Interessen“, die er nicht überwinden könne!

Dem Volksgenossen wird es heute noch fast über den Rücken laufen, wenn er solche Beispiele des damaligen öffentlichen Lebens vor seinem Auge wieder aufsteigen sieht. „Wie war das möglich?“ wird er fragen und sich erkundigen, ob nicht wenigstens die Parlamente, die sich ja doch „Vollvertretungen“ nannten, ihre Stimmen erhoben. Diese Erwartung wird durch die gleichen paar Zeitungsblätter, die wir, wie gesagt, nur aus den Februartagen 1917 wahllos herausge-

griffen haben, reichlich enttäuscht. „Vollbe- zeugung im Abgeordnetenhaus“ — das war das Thema des Tages. Es war eine wahrhaft denkwürdige Debatte, die uns heute noch die Schamröte der Empörung ins Gesicht treibt.

Deutschland hatte es damals mit Oesterreich- Ungarn zusammen für richtig gehalten, ein „Königreich Polen“ zu schaffen und den zur Staatsbildung notwendigen Völkern damit staatsliche Selbständigkeit zu verschaffen. Dies hindert den nachmalig noch sehr bekanntgewordenen Herrn Korfanty, damaliger Abgeordneter im Preussischen Abgeordnetenhaus, nicht daran, dem atemlos auf- horchenden Haus zu erklären: „Ich bin beauftragt, dem Vertrauen meiner Fraktion gegen die jetzige Politik der Regierung Ausdruck zu geben. Wir legen schärfsten Protest ein gegen die fortwährende Unterdrückung unserer Nationalität (Weisung bei den Polen und Sozialdemokraten).“ Und es hat ein langes Palaver aller Parteien darüber an, daß die Ausführungen des Herrn Abgeordneten doch „stark übertrieben“ seien — draußen aber hungerte und froh das Volk, draußen schoben und mardierten Juden und bereiteten sich an der Not des kämpfenden Deutschlands!

Es sind nur einige Streiflichter, rasch heraus- gegriffen aus einer Fülle von Ereignissen, wie sie sich schon in wenigen Zeitungsblättern wider- spiegeln — und doch vereinigen sie sich schon zu einem furchtbaren Bild der Verworfenheit und der Schwäche. Wir können nur staunen davor stehen und die Kraft unseres Volkes bewundern, das damals trotz all dem solange in seinem so viel härteren Kampfe ausgehalten hat. Und es wird in unserem Herzen eine tiefe Dankbarkeit lebendig, die uns stärker, als Worte es vermögen, sagt, wie stark wir heute auch in der Heimat ge- rüstet sind in dem Ringen, das uns die allmächtige Zukunft bringen wird, die das deutsche Volk sich in so vielen harten Jahren ehrlich verdient hat.

„Ein glatter Wahnsinn“

Scharfe Urteile gegen die Strategie Englands und der USA

BS. Stockholm, 20. Februar. (Eig. Bericht.) Die „Times“ veröffentlicht einen Leitartikel, in dem sie u. a. schreibt: „Es besteht nicht ein Schat- ten von Zweifel daran, daß die Bedrohung Rang und Namen nun eine Tatsache geworden ist.“ Die „Times“ kommt dann auf den Kernpunkt der Schwäche Englands und der USA in Ostasien zu sprechen: „Mangel an Entschlossenheit der Alliierten ist der Hauptgrund für die Nieder- lagen auf Malakka und Singapur gewesen. Die ganze britische Falschheit ist falsch gewesen. Auf Malakka haben sich die Engländer zurückge- zogen, sobald ihre Flanken umgangen wurden. Selbstverständlich sind Rückzüge vor einem über- legenen Feind manchmal notwendig; aber wenn die Rückzüge dann immer wieder fortgesetzt wer- den, dann läuft man, wie man das jetzt erlebt hat, Gefahr, ins Meer oder ins Gefangen- lager manövriert zu werden. Es geht also darum, daß man nun endlich einmal auch Widerstand leisten muß, selbst wenn die Verhältnisse für die Verteidiger ungünstig sind. Wenn das nicht geschieht, dann läuft man Ge- fahr, daß sich der Feldzug in Burma genau so ent- wickelt wie der auf Malakka.“

Auch der frühere australische Ministerpräsident Menzies hat in der Londoner „News Chro- nicle“ einen Artikel über die Lage im Pazifik ver- öffentlicht, der größtes Aufsehen erregt hat. Menzies vertritt nämlich den Standpunkt, daß die augenblickliche verfolgte Strategie der Alliierten ein glatter Wahnsinn sei. Man zerplante- re die sowjetische nicht ausreichenden Kräfte, anstatt sie für eine einzige Front zu sammeln, auf der dann erfolgreich Widerstand geleistet werden könne.

„Der endgültige Sieg“, so fährt Menzies fort, „wird nicht davon abhängen, wieviel Tausende von Flugzeugen in den nächsten Jahren produziert werden, sondern davon, wieviel Hun- derte von Flugzeugen jetzt auf schnellstem Wege nach Ostasien geschafft werden können. Denn sobald England und Amerika auch in der Zukunft pro- duzieren mögen, was nützt es, wenn mittlerweile die Gebiete verloren gehen, von denen aus Gegenaktionen in Gang gebracht werden könnten.“

Australien hat es satt

Rückberufung seiner Truppen aus Kanada
Von unserer Berliner Schriftleitung
Nachdem in Australien schon seit Arcta und noch mehr seit den beiden miflungenen englischen Offensiven in Nordafrika eine zunehmende Abnei- gung gegen die Vergewaltigung australischer Truppen zugunsten der britischen Vorkämpfer geäußert hatte, stellt die soeben gemeldete Zurückzie- hung australischer Truppen aus Kan- ada eine nachdrückliche Demonstration des Do- minions gegen die hochfahrende und eigensüchtige Politik Londons dar. Die australische Regierung und nicht zuletzt ihr Ministerpräsident Curtin selbst haben besonders seit dem Schlag von Singa- pur in dringlicher Form zu verstehen gegeben, daß Australien sich bedroht fühlt und daß man die eigenen Truppen selbst braucht, zumal Australien ja nur wenige Millionen Einwohner zählt und gleichwohl eine ungeheure ausgedehnte Küste zu verteidigen habe.

Churchill hatte bisher sämtliche australischen Forderungen rundweg abgelehnt — mit der ein- zigen Ausnahme, daß man einen Vertreter Australiens der Form halber in den sogenannten Kriegs- rat hineinnehme. Weber hat England den Australi- ern jetzt Truppen zur Verfügung gestellt, noch- schied es ihnen die so bringend erbetenen Flug- zeuge. Es kann nicht ausbleiben, daß diese Erfah- rungen einmal zu einer für England nicht mehr ausgleichbaren Rechnung anlaufen.

Cripps wirbt weiter für Stalin

BS. Genf, 20. Februar. (Eig. Bericht.) Wie aus London gemeldet wird, entfaltet der So- wjet-Agent Cripps eine rege Tätigkeit. Er hielt am Mittwoch vor Mitgliedern beider Häuser eine neue Agitationsrede zugunsten der bolsche- wistischen „Freundschaft“. Diese Rund- gebung des Vertrauensmannes Stalin soll einen so großen Zulauf gehabt haben, daß nur wenige Abgeordnete den zugleich stattfindenden Parla- mentssitzungen beiwohnten. Die Anziehungskraft der Moskauer Illusionen Cripps in London ist damit erneut unter Beweis gestellt. In diesem Zusam- menhang ist interessant, daß von verschiedenen Seiten der Ueberzeugung Ausdruck gegeben wird, der bisherige britische Kriegsminister Marge-

son müsse ausgetootet werden, denn er sei schon seit längerer Zeit den bolschewistischen-freundlichen Kreisen ein Dorn im Auge. An seine Stelle werde wahrscheinlich Cripps treten, der für eine „enge Koordination“ der britischen und sowjetischen Kriegsführung ganz andere Garantien biete als Margeffon.

BS. Berlin, 20. Februar. (Eig. Bericht.) Ein dieser Tage aus London zurückgekehrter portu- giesischer Offizier berichtet, daß die bolschewistische Propaganda in England in den letzten Wochen einen für möglich gehaltenen Aufschwung ge- nommen habe. Nach dem Besuch der sowjetischen Gewerkschaftskommission in London habe man ein rapides Ansteigen der bolschewisti- schen Propaganda vor allem in den Arbeit- kreisen feststellen können. In großen Londoner Kundgebungen hängen Plakate mit der Auf- schrift: „Arbeitet, denn auch eure Tätigkeit kommt unseren bolschewistischen Genossen zugute!“

Die Beute von Singapur

67 000 Gefangene und 5000 Fahrzeuge aller Art

Tokio, 20. Februar. „Asahi Shimbun“ berich- tet aus Schomanto, daß die Zahl der von den Japanern gefangen genommenen Soldaten auf Singapur 32 000 Mann beträgt, während außer- dem 35 000 Mann indischer Truppen gefangen ge- nommen wurden.

Generalleutnant Yamashita besichtigte am Donnerstag zum ersten Mal mit seinem engeren Stab die Stadt Singapur und nahm anschließend an einer Totengebete teil. Mit größtem Inter- esse ließ sich der Oberbefehlshaber insbesondere die Auswirkungen des heftigen japanischen Artil- leriefeuers und der Bombenangriffe vor allem im Hafengebiet zeigen. Das Stadthaus Singapurs wurde inzwischen Hauptquartier der Militärver- waltung.

Eine erste Schätzung des erbeuteten Kriegs- materials ergab, daß den Japanern 40 Feld- und

Das Moskower Kleeblatt

Von unserer Berliner Schriftleitung

Sir Robert Vansittart hat in einer Lon- doner Vereinigung mit dem Namen „Wie wieder“ eine von Haß erfüllte Rede gegen Deutschland gehalten wie in seinen schlimmsten Zeiten. Ledig- lich zur Erinnerung bemerken wir, daß Van- sittart der diplomatische Hauptberater der engli- schen Regierung war, der mächtigste und einfluß- reichste Mann hinter den Kulissen des Foreign Office, dessen Maschinerie er absolut beherrschte. Er ist ferner der Erfinder der Behauptung, das englische Volk sei die „Herrenrasse“. Weiter ist er bekannt als notorischer Verleumder der deutschen U-Boote und Krieger, als Mann von betont kirch- lich-frommen Moralbegriffen pharisäischer Sorte, als Verfasser von Gedichtbänden und Lustspielen, als schärfster Feindbegriff des ganzen Foreign Office, der diesen Haß jedem neu eintretenden jungen Mann dort zur Pflicht machte. Seine in einer Broschüre — Kaufpreis sechs Penny oder 64 Pf. — zusammengefaßten sechs Pamphlete gegen Deutschland vom Herbst 1940 wurden da- mals selbst im Oberhaus als „zusammenhang- lose Anhäufung wüster und sinnloser Beschimp- fungen“ bezeichnet. Hier zwei kleine Beispiele für den „wahrhaft vornehmen“ Stil dieses briti- schen Antrianten und Salonliteraten: „Die Deutschen sind ein Volk von Lustmördern“, oder: „Die deutsche Geschichte ist eine Prozedur freu- dloser Proben, die über stumpfsinnige Nobler herrschen.“

Eben dieser Herr hat jetzt in einer Rede die „vollständige Vernichtung Deutschlands“ und „die tatsächliche Zerstörung der deutschen Industrie- industrie“ gefordert. Er verlangt die vollstän- dige Unterwerfung Deutschlands unter britisch-amerikanische Vormundschaft. Da- mit kommt er also jenen Plänen sehr nahe, die der amerikanische Jude Kauffmann seinerzeit in Buchform verbreitete. Ebenso trifft sich Vansittart, der zu den schärfsten Kriegshörnern in England gehört, mit der Zeitschrift „John Bull“, die jetzt erklärte, die katastrophale Fehler von 1918 dürften sich gegenüber Deutschland nicht wiederholen. Es werde lediglich eine bedingungslose Ueber- gabe geben, wobei Moskau eine maßgebliche Rolle spielen werde. Die Forderungen Vansittarts wolle in gleicher Weise dem Bolschewismus in Europa wie in England selbst den politischen Weg bereiten, und es kann nicht weiter wunder nehmen, daß jetzt ein schwedischer Journalist nach der Rückkehr aus England berichtet, in welchem Grade dort schon kommunistische Ten- denzen sich bemerkbar machen.

Das Kleeblatt Vansittart, „John Bull“ und Cripps stellt eine eiserne Klammer des echten englischen Torpedos rein imperialistischer Prägung dar. Wir würden uns mit Vansittart und ähnlichen arroganten Leuten der britischen Kriegshörner hier ausfüh- licher auseinandersetzen, wenn nicht mit aller Sicherheit dafür gesorgt werden würde, daß die Pläne und Forderungen dieser weltfremden Gläubiger einer vergangenen Epoche radikal zunichte gemacht werden.

50 Fiatgeschütze, 5000 Fahrzeuge aller Art sowie zahlreiches anderes Kriegsmaterial in Singapur in die Hände gefallen ist.

Gefangene Lage der USA-Truppen auf der Bataan-Halbinsel

Wie „Tokio Nitschi Nitschi“ aus Manila mel- det, sind durch engliche Zusammenarbeit zwischen japanischen Land- und Marinekräften für den Gegner auf der Bataan-Halbinsel alle Mög- lichkeiten zum Rückzug oder zur Herbeischaffung von Verstärkungen abgeschnitten.

Flugplatz auf Java bombardiert

Das kaiserliche Hauptquartier gibt bekannt, daß japanische Armeeflugzeuge am Donnerstag mit großem Erfolg Buitenzorg südlich Bataba ange- griffen haben. 27 nordamerikanische und nieder- ländisch-indische Maschinen wurden abgeschossen.

Camelin will schweigen

Die ersten Äußerungen im „Prozeß der Verantwortlichen an der Niederlage“ in Rom

BS. Bichy, 20. Februar. (Eig. Bericht.) Am Donnerstag, um 13.30 Uhr, kündigt der Protokoll- führer das Eintreffen des Gerichtshofs an. An der Spitze erscheint der Vorsitzende, von sechs Gerichts- räten begleitet, ferner in Uniform der Flieger- general Watteau und Admiral Herr, die als militärische Sachverständige des Gerichtshofs beigezogen wurden. Inzwischen hat auch der Generalsstaatsanwalt Cassagneau mit zwei Hilfsanwälten Platz genommen. Die Angeklag- ten sitzen unbeweglich auf ihren Bänken. Lediglich Leon Blum schaut sich unbehaglich um die Würde des hohen Gerichts im Saal um.

Der Protokollführer verliest zunächst ein neun Seiten langes Dokument, das eine Art Zusam- menfassung der Anklageschrift darstellt. Nach Ver- lesung dieses Dokuments erklärt der Gerichtsprä- sident, daß die bisher gegen die Angeklagten er- griffenen Sanktionen und insbesondere die hier- für vorgebrachten Argumente für das Gericht in seiner Weise maßgeblich oder bindend seien, und daß das Gericht sich unbeflüßigt fühle, darauf werden die Angeklagten einzeln aufgerufen, um ihren Zivilstand festzustellen.

Nach Erledigung dieser Formalitäten nimmt der ehemalige Generalissimus, General Ca- melin, das Wort zu einer Erklärung, in der er bekanntgibt, daß er im Prozeß keine Aus- sagen machen und vollständiges Still- schweigen bewahren werde. Er begründet diese Haltung mit dem Hinweis darauf, daß er seine Pflicht getan und die besten Ratschläge ge- geben habe, daß es ihm aber nicht gelungen sei, die für die Ausführung der von ihm gemachten Vorschläge zuständigen Stellen für die Durchfüh- rung der Pläne und Projekte zu gewinnen. Er habe im übrigen mehrere Male seine Demission angeboten. Der Verteidiger Camelin unter- stützt in seinem Plädoyer diesen Standpunkt des Angeklagten mit dem Hinweis darauf, daß

General Camelin während der Zeit, als er Gene- ralissimus und Mitglied des Obersten Kriegsrats war, alles Menschensögliche getan habe, um der mangelnden Rüstung abzuhelfen.

Dann geht ein allgemeines Räumen durch den Saal, als sich mit fahrigem Bewegungen der spin- delbürte Jude Leon Blum erhebt, um zunächst mit leiser Stimme, aber mit zunehmendem Pathos eine Erklärung zu seiner persönlichen Verteidigung und zur Verteidigung des republikanischen Regimes abzugeben. Er formuliert zunächst einige sentimentale Phrasen, in denen er die Haltung Camelin gegenüber zu würdigen vorgibt, um kurz darauf mit einem ungeheuren Wortschwall zu ver- suchen, die ganze Verantwortung für das Prozeß- Thema eben auf Camelin abzuwälzen. „Das Ge- richt habe mit der Verteilung und der Verwer- tung des Kommandos und der Kriegsführung zu tun. Er sei als ehemaliger Ministerpräsident für die Mängel der Verteidigung nicht verantwortlich zu machen, da seine Amtszeit weit vor Ausbruch des Krieges liege. Eine noch so stark gerüstete Armee, rief er aus, müsse zusammenbrechen, wenn das militärische Kommando versage. Der Ange- klagte beginnt mit immer größerem Eifer zu reden. Er gestikuliert mit den Händen, wendet sich den Pressevertretern und den Zuhörern zu, wie wenn er Befehl und Zustimmung erwarte. „Ich warne Sie“, rief er, an den Gerichtspräsidenten gewen- det, „ich mache Sie auf die Besonderheiten Ihrer Aufgabe aufmerksam. Man will hier der Republik den Prozeß machen. Man hat absichtlich das repu- blikanische Regime herausgegriffen, und jede Ver- antwortung für die militärische Niederlage ist wohlweislich beseitigt worden. Wenn die- ser Prozeß der Republik gilt, dann werde ich auf dem Posten bleiben, und wir werden uns mit un- sere Zeugen zu verteidigen wissen.“

Der erste Verteidiger Leon Blums betonte sich in einem ausführlichen Plädoyer dagegen, daß

man dem Prozeß angeblich eine genau im Voraus festgelegte politische Tendenz geben wolle, wo- durch die Wahrheit verfälscht werde.

Daladier wird heftig und ausfallend

Dann versucht der Verteidiger Daladier, A- bet, das juristische Fundament, auf dem der Pro- zess von Rom basiert, zu unterhöhlen. Er zieht eine Unzahl von Beispielen heran, um den Nach- weis zu erbringen, daß nach französischer Recht kein ehemaliger Minister wegen seiner Amtshand- lung gerichtlich belangt werden kann, es sei denn, daß es sich um Handlungen kriminellen Charak- ters handelt. Der Tatbestand der Verletzung der Amtspflicht, die man dem Angeklagten vorwirft, so ruft der Verteidiger Dalabiers aus, steht nicht im französischen Strafrecht.

Jetzt erhebt sich auf Eruchen des Vorsitzenden Edouard Daladier. Anfanglich mit leiser Stimme und noch gelassen geht der ehemalige Ministerpräsident und Kriegsminister auf die Tat- sache ein, daß er nun als Angeklagter vor der französischen Nation steht. Doch bald steigert sich der Ton. Der „Sünder von Carpentras“ scheint plötzlich in die Lage zurückversetzt zu fühlen, in denen er seine Reden von der Tribüne der Kam- mer heruntergeschleudert. Mit erhobener Stimme ruft er in den Gerichtssaal, man habe ihn vor dem französischen Volk denunziert als den Urheber des Krieges, als den Verantwortlichen für die Niederlage, man habe ihn denunziert, den Krieg erklärt zu haben, ohne die Kammer zu befragen. In einer kurzen Kontroverse zwischen dem Vorsitzenden und dem Angeklagten kommt Dalad- ier auf die Kriegsurachen zu sprechen und erklärt, das Vorgehen Deutschlands gegen die Tschecho-Slowakei und gegen Polen habe den Krieg für die Westmächte „unvermeidbar“ gemacht.

Der Vorsitzende droht erneut mit Ausschuß der Öffentlichkeit. Daladier ruft wieder dazwischen, man müsse ihm Gelegenheit geben, sich zu verteidigen, verläßt aber schließlich den Boden der Außenpolitik und wendet sich den Ro- turen zu, die gegen ihn als ehemaligen Kriegs- minister erhoben werden. Dabei versucht er die Schuld an den mangelnden Vorbere- tungen Frankreichs auf seine Vorgänger abzu- wälzen. In dem Augenblick, so führt er aus, als Deutschland in aller Öffentlichkeit bekannt gab, daß es wieder aufzurüste, habe der damalige fran- zösische Kriegsminister die von der Kammer be- willigten Kredite reduziert. Ohne zunächst auf weitere Einzelheiten einzugehen, kündigt er an, daß er durch Ziffern und hohe militärische An- gaben beweisen werde, in welchem Zustand er 1933 die französische Rüstungslage übernommen habe.

Zum Schluß seiner Ausführungen bekennt sich Daladier als lebensschafflicher Republikaner und schreubert dem Gericht während des Sat ins Ge- sicht: „Weber die Republik noch die Freiheit haben Frankreich in die Niederlage gestürzt.“ Mit der resistent- hingeworfenen Bemerkung, daß er sicher sei, seine Pflicht dem Vaterland gegenüber erfüllt zu haben, setzt er sich rührend auf seinen Stuhl, um das Wort dem Generalsstaatsanwalt Caous zu über- lassen, der mit später, dünner Stimme seine Ver- wunderung über den starken Widerspruch zwischen Daladier und seinem Ver- teidiger zum Ausdruck bringt. Während Dalad- ier sich bereit erklärt, seinen Teil der Verantwor- tung zu übernehmen, während Daladier sogar auf einem Urteil bestehe, bemühte sich sein Verteidiger Ribet, die Grundmauern dieses juristischen Ge- bäudes zu sprengen und den Prozeß im Keim zu ersticken.

Die nächste Sitzung ist am Freitagnachmittag.

Auf der Anklagebank sitzen: Der frühere Mi- nisterpräsident und Verteidigungsminister Da- ladier, der ehemalige jüdische Ministerpräsident der Volksfrontregierung, Leon Blum, der Ge- neralissimus zu Kriegsbeginn, Camelin, der frühere Luftfahrtminister Guy La Chambre, der ehemalige Generalstabschef im Kriegs- ministerium, Jacomet. Der sechste Angeklagte, der frühere Luftfahrtminister Pierre Cot, ist in die Vereinigten Staaten geflüchtet. Der letzte Ministerpräsident der Dritten Republik, Reu- naud, und der frühere jüdische Innenminister Mandel treten in diesem Prozeß nur als Zeu- gen auf. Die Anklage gegen diese beiden Kriegs- verbrecher wird gesondert behandelt und lautet für Reunaud auf Unterdrückung öffentlicher Mittel, für Mandel auf Verletzung und Spekula- tion gegen die französische Währung.

Die 180 Seiten umfassende Anklageschrift wird Daladier vor, bei der Vorbereitung Frankreichs auf den Krieg völlig versagt zu haben, ferner die Lieferung zahlreicher Flugzeuge an die spani- sche Volksfront und schuldhaftes Schwäche gegen- über der Agitation unter der Arbeiterklasse. Gegen General Camelin wird u. a. vorgebracht, er habe Mangel an Energie und Charakter ge- zeigt und katastrophale Entscheidungen gefällt. Bei Leon Blum wird betont, er habe die diplo- matische und die militärische Lage gekannt, die sich seit der Übernahme der Regierung durch ihn verschärft gehabt hätte. Er habe insbesondere die Produktion durch die Nationalisierung der Rüstungsfabriken desorganisiert. Auch Pierre Cot wird angeklagt, weil er die Rüstungsfabriken nationalisierte, der spanische Volksfront Flug- zeuge lieferte, weiter die allgemeine Disziplin- losigkeit begünstigte, die Interessen des Landes seinen parteipolitischen Lieblingsideen geopfert und durch Lügen und Ausfälschungen das Parlament getäuscht habe. Gegen Guy La Chambre wird vorgebracht, er habe die Mängel im Luftfahrt- ministerium nicht abgestellt und ebenfalls das Parlament belogen. Dem früheren General- stabschef Jacomet endlich wird vorgeworfen, schuldhaftes Nachlässigkeits gegenüber dem Parla- ment, Schwäche gegenüber disziplinlosem Per- sonal und Beitrag zur Desorganisation der Rüs- tungszuwegung.

Zwei Betriebsführer aus Konzentrationslagern ein- gestellt: Auf Veranlassung des Reichsministers für Ver- waltung und Munition hat der Reichsführer SS und Reichsleiter eines Rüstungsbetriebes in ein Konzen- trationslager eingeliefert, weil sie für die Rüstung des Reiches als „Schwächlinge“ angesehen wurden. Die beiden Betriebsführer ihres Betriebes längere Zeit für Arbeiten in ihrem Hausstand verwandten und dabur- den vorbrüglichen Rüstungsaufgaben entzogen hatten. Der Reichsminister für Verwaltung und Munition will aus diesem Anlaß darauf hin, daß er schärfsten gegen die einseitigen wird, die durch Umgehung bestehender Anordnungen oder durch wissenschaftlich falsche Angaben die Leistung der Rüstung schmälern. Der Soldat an der Front unterliegt schärfsten Kriegsgesetzen: die Verant- wortlichen der Heimat werden in Zukunft den Verstoßen nicht weniger streng behandelt werden.

Geheimhaltungsmaßnahme: Der Reichsminister für Ver- waltung und Munition hat die Geheimhaltung der Rüs- tungszuwegung strengstens durchgesetzt.

Hauptmann
pental, wu-
fehlhaber der
bahrung eines
im mittleren
kreuz des Eis-

Gleich zu
Hauptmann R
wurde mit de
ausgezeichnet.
Verteidigung
punktes im M
einer Infanter
tragen. Zehn
Tatrasit bef
noch einem Ja
der mit imme
durchzuführen.
Kompanien, v
denen Truppe
des Stützpunk
Verteidigung

Hitle

Von der
wird uns gefe
deutsche Volk
Aukurzfall
viele Jugend
machen diese
bald forderte
Organisation.
Marz 1922 de
mischludte Gr
das darauf sol
eine Weiterar
stellte Kurt G
und marxistis
und gründete d
Namen „Hitler
in der Partei
des Führers z
Segner so gena
an der Seite d
enerisch weiter
jahr 1929 die S
herum Wlase i
1931 wurde Ha
der auf Veseh
Dienststelle „H
war auch auf
Jugend hervor
burt von Schir
ganz Deutschla
Organisation.
flonem deutsche
habne des Füh
in der Lage, d
Reihen aufzum
Jahren 1933—
und der Hitler-
Gepräge und d
Führer Ende
Jugend“ erlässt
atrosche Vertra
roße für die b
Jugend. Wirts
Jugend numme
liche Erziehung
vom 10 bis 18.
haus und Schu
führer der NS
nun auch gleich
igen Reiches.“

Erstmal im
Anwendung ge
Geburtsjahrga
zur Dienstleistu
gezogen.

Zur Zeit er
die H.-Dienstf
zu melben, dan
eingegliedert w
Nach Abschl
keinen gesunder
der nicht in der
der Jugend sei

Konzert de

Mit drei er
erhielte sich da
im Gelben Saal
schönen Erfolg.
die laubere T
die befeelte Int
Freud, Hei
und Walter
habnis. Beeth
aufs beste an un
in der Tiefe kan
mal der Kamme
Joseph Haydn
den Reigen. D
Quartette des V
durchkommen
nem gravitatio
Maridmähle G
ausgeglichene
mente; im Ado
der Uniforme-G
führten die vier
vollendenden A
fieren, Charakte
gerecht und ver
finale aufs neu
Beethovens
höhere Anforder
leitenden Musik
genote Alcant
imiger Singa

Nach Mitteilung des Ausstellungs- und Messeausschusses der Deutschen Wirtschaft, ist auch die Messe in Prag abgesagt worden.

Die Deutsche Bank hat nunmehr auch in Paris unter dem Namen: „Deutsche Bank, Vertretung Paris“, Büros eingerichtet, ebenso wie sie vor nicht langer Zeit in Brüssel unter einer entsprechenden Bezeichnung der Fall war.

Berliner Börsen. Nach den Kursteigerungen der letzten Tage kam es am Freitag zu Beginn des Aktienverkehrs auf einigen Kursgebieten zu einem Rückgangschlag. Das Geschäftegeschäft wurde beeinflusst, jedoch bestand verschiedentlich Neigung zu Gewinnentnahmen, die für die Kursgestaltung ausschlaggebend war. Die Abschläge waren indessen meist geringfügig. Am Montanmarkt lag etwas Anstieg vor. Der Hamburger 0,25, Mannesmann, Rheinstahl und Vereinigte Stahlwerke stiegen.

Ein Bataillon stürmt in der Nacht

Die Heldentat des Majors Schell

In die Ehrenliste der Ritterkreuzträger ist ein neuer Name eingetragen: Major Schell, Kommandeur eines Infanteriebataillons, erhielt das vom Führer und Obersten Befehlshaber der Wehrmacht verliehene Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Die stolze Tat, für die er diese hohe Auszeichnung empfing, vollbrachte der Major in den Entscheidungsschlachten der Ostfront, als eine deutsche Division dem sich zu wehrenden bolschewistischen Gegner mit wuchtigen Hieben die Waffen aus der Hand schlug.

Es war oftmals Besatz. Eine der wenigen Straßen, die durch die großen Wälder führen, war der Marschweg einer Division. Eine kleine weiße Ausbuchtung bildete auf der Karte die Stelle im Grün der Wälder, die die Angriffspitze des Regiments am Nachmittag des 9. Oktober erreichten. Vor unserer Infanterie lagen in der einige Kilometer umfassenden Lichtung Felder und Dörfer. Hier hatte der Feind eine sehr stark ausgebauten Befestigungslinie errichtet. Das kleine Dorf Duffino war der Schlüssel zu diesem Befestigungssystem aus Beton- und Erdwerken, gepflastert mit Abwehrwaffen aller Art. Vor den Werten gähnte der tiefe und breite Abgrund eines vorzüglich ausgebauten Panzergrabens. Straßenränder und Vorfeld der Bunker waren teilweise stark vermint.

Es war klar, der Angriff läuft gegen eine sehr schwer einnehmbare Stellung. Nur in harten Kämpfen gelangt denn auch die Überwindung des tiefen und breiten Panzergrabens. Immerhin ist es dann möglich, bis an die vordersten Bunker heranzukommen und sie im Sturm zu nehmen. So kamen Teile des Regiments bis 600 Meter vor den Hauptpunkt der Befestigungslinie, das durch das kleine Dorf Duffino gebildet wird. Auf der Feindseite ist die große Gefahr, die von unserer Angriffspitze droht, im vollen Umfang erkannt worden. Zu dem weitesten Abwehrfeuer der Maschinenwaffen gesellte sich daher immer stärkeres Artilleriefeuer. Bei Beginn der Dunkelheit bleibt der Angriff trotz allen Anstrengungen im schweren Abwehrfeuer liegen. Die Division beschließt, am folgenden Tage erneut anzugreifen. Major Schell steht mit seinem Bataillon am nächsten. Nach genauer Beobachtung seines Abschnittes erwirkt er vom Regiment die Zustimmung zu einem Nachtangriff auf das hartnäckig verteidigte Dorf. Das Moment der Überbarrung soll die Stärke des Feindes überbarrung. Von neuem flammte das schwere Abwehrfeuer bolschewistischer Batterien auf, als das Vorgehen unserer Infanterie erkannt wird. Dann setzen die Sowjets zu Gegenstößen an. Unsere am weitesten vorn liegende Kompanie wird dabei eingeschlossen. Das Gelingen des ganzen Unternehmens steht auf dem Spiel. In dieser äußerst kritischen Lage rufft der Major seine Männer zusammen und stellt mitten im stärksten Artilleriefeuer persönlich die Verbindung mit der schon verloren gegebenen Kompanie wieder her. Der Schwung seines Vortwärtstums reißt die Männer mit bis zu den Häusern Duffinos und in das Dorf hinein. Unter schweren Verlusten muß der Gegner abziehen.

Es brennt im Dorf. Hier ist die Flammen im Gedächtnis der Helden. Zum Neuesten erschöpft, gönnt sich das Bataillon eine Pause. Da setzen die drüben zu Gegenangriffen an. In immer neuen Wellen branden sie gegen unsere dünne Linie. Unsere übermüdeten Männer müssen zurück. Aber die Bolschewisten erleiden schwere Verluste und sind zu einem fruchtlosen Nachstoß nicht mehr fähig. So gewinnt das Bataillon eine Pause zur Sammlung. Dann ruft der Major noch einmal zum Sturm. Unter seinem persönlichen Einsatz werden in erbittertem nächtlichem Häuserkampf die Bolschewisten zum zweiten Male aus Duffino hinausgeworfen. Major Schell wird verwundet, führt aber gleichwohl sein Bataillon wei-

ter. Das Dorf bleibt in eigener Hand. Weitere feindliche Gegenangriffe werden abgewiesen. Unter dem Eindruck seiner schweren Verluste räumt der Gegner seine benachbarten Befestigungen, so daß die Division beim Morgengrauen nach Befestigung geringer Widerstandes sofort zur Verfolgung übergehen kann.

Der selbständige Entschluß des Majors zu diesem Nachtangriff hat die Erfolge gebracht, die er mit größter Kühnheit und Schweiß und unter wiederholtem persönlichen Einsatz gegenüber stärkstem und härtestem Feindwiderstand errang. Sie waren durch diesen Einbruch in den Angelpunkt der bolschewistischen Befestigungslinie entscheidend für den Durchbruch durch die Befestigungslinie und für den weiteren Vormarsch der Division. Die Tat des Bataillonskommandeurs, die trotz Fehlen starker eigener Batterien und mit zahlenmäßig unterlegenen eigenen Kräften erfolgte, liegt in der gleichen Richtung, die der 1895 in Essen-Altenhof geborene Major bereits im Weltkrieg einschlug, als er kurz nach dem

„Die Lebenslinie Tschungking“

Die wachsende Gefahr für die Burma-Straße

WS. Shanghai, 20. Februar. (Eig. Bericht.) Wie aus einer Meldung aus Tschungking hervorgeht, äußerte der Sprecher der Tschungking-Armee, daß die Gefahr für die Burma-Straße nunmehr in das akute Stadium getreten sei. Die Japaner hätten zu den zwei Divisionen, die bisher in Burma kämpften, Verstärkungen aus Malaya herangezogen, außerdem sind angeblich 30 000 Mann frische japanische Truppen von Saigon her an der Nordküste Indochina gelandet worden, um ebenfalls gegen die Burmastraße angesetzt zu werden. Der bereits gemeldete japanische Durchbruch durch die britisch-chinesischen Stellungen am Bilin-Fluß bedeutet in der Tat nicht nur eine Bedrohung Ranguns, sondern die Gefährdung des Dries Pegu, der infolgedessen strategisch von größter Wichtigkeit ist, als er der Kreuzungspunkt der vom Golf von Martaban kommenden Lebenslinie mit der einzigen an die chinesische Grenze führenden Nordlinie darstellt. Wenn Tschungking unter diesen Umständen in seinen Todesangeln gewaltig die Verberührung rührt, kann man dies begreifen.

In England selbst scheint man dagegen auch die Burmastraße bereits weitestgehend abgeklärt zu haben. Jedenfalls sucht man dort bereits nach einem „Erfat“ für den Fall, daß die Burmastraße fällt. Zu diesem Thema äußerte sich im „Daily Mail“ ein gewisser O. M. Green, der als Autorität für asiatische Verhältnisse bezeichnet wird. Als einen Ersatzweg für die China-Hilfe bezeichnet Green die alte Seidenstraße, die durch Nordchina führt und dann auf sowjetischem Gebiet über die Turkestan-Eisenbahn Anshuh an die Transsibirische Bahn hat. Dieser Weg sei aber, wie der Verfasser ausdrücklich feststellt, mehr als 2000 Meilen lang — während die Burmastraße nur eine Entfernung von 770 Meilen aufweist — außerdem befindet sich diese Seidenstraße in einem geradezu armseligen Zustand, so daß monatlich höchstens Transporte in einem Volumen von 700 bis 800 Tonnen darüber geleitet werden könnten. Ein zweiter Ersatzweg führt nach den Feststellungen des britischen Sachverständigen südlich von Tibet durch Assam nach Indien. Diesen Weg hätten die Chinesen schon seinerzeit, als die Japaner in Indochina einrückten, ins Auge gefaßt. Es habe sich aber bald herausgestellt, daß die technischen Schwierigkeiten zu groß sind, daß — wenn sie auch nicht unüberwindlich seien — die Fertigstellung dieser Straße zum mindesten Jahre dauern würde. Alles in allem genommen

sich die Spannen zum C. R. II und C. R. I erwart. Seine rheinische Heimat wird diesem tapferen und kühnen Offizier mit Freude und Stolz ihre dankbare Verehrung gönnen.

Düsseldorfer Infanterie-Bataillon eroberte stark ausgebaute Sowjetstellung

Berlin, 19. Februar. Ein Düsseldorfer Infanteriebataillon griff nach vorangegangenen anstrengenden Märschen im mittleren Teil der Front eine stark ausgebaute Sowjetstellung an. Es kam zu harten Kämpfen, die den ganzen Tag über andauerten und bei denen der Bataillonskommandeur durch sein persönliches Beispiel die Infanteristen immer wieder zum schneidenden Vorgehen mitriß. Unter seiner Führung drangen unsere Soldaten in ein von den Sowjets stimmungsvoll ausgebautes Dorf ein und nahmen es nach heftigen Häuserkämpfen. Auch gegen mehrere Angriffe, die der Gegner mit zahlenmäßig überlegenen Kräften durchführte, blieb das Bataillon standhaft. Neben erheblichen blutigen Verlusten, die sie dem Gegner zufügten, nahmen die Infanteristen 150 Sowjetarmen gefangen und erbeuteten vier Geschütze, vier Panzerabwehrkanonen, 15 Maschinengewehre und vier Granatwerfer.

bleibe daher, so schließt Dr. Green seinen Bericht in der „Daily Mail“, die Burmastraße die Lebenslinie Tschungking, und wenn diese fällt, dann müsse Tschungking alle Gedanken an eine große Offensive aufgeben.

Japanische Bomben auf Port Darwin

Shanghai, 19. Februar. Japanische Bombenflugzeuge griffen am Mittwoch zum ersten Mal Port Darwin (Australien) an. Wie der Londoner Nachrichtendienst dazu meldet, dauerte der Angriff etwa eine Stunde. Nach vorläufigen Meldungen seien Sachschäden an den Hafeneinrichtungen entstanden; auch Verluste an Menschenleben seien zu verzeichnen. Um 10 Uhr Ortszeit habe die Radiostation ihre Sendungen eingestellt. Wie weiter ergänzend aus Sydney meldet, gab Ministerpräsident Curtin zu, daß bei dem ersten japanischen Luftangriff auf Port Darwin beträchtlicher Sachschaden entstanden sei. Er sagte, aus den bisherigen Meldungen seien zwar noch keine Einzelheiten zu entnehmen, doch sei es klar, „daß wir schwer gelitten haben“.

Aus dem Luftangriff auf Port Darwin geht hervor, daß die Japaner nicht die Absicht zu haben scheinen, sich lediglich mit Sumatra und Java zu beschäftigen. Sie haben auch ihre Kampfmittel gegen Java vorgeschoben, während die auf Sumatra gelandeten Truppen gute Fortschritte erzielen konnten. Diese Fortschritte haben den Londoner Sender bereits davon überzeugt, daß Sumatra nicht zu halten sei. Der Sender sagt, man müsse Sumatra aus allen weiteren Berechnungen ausschalten; je weniger Streitkräfte auf dieser Insel zurückblieben, desto besser sei es. Dafür wird künftig die Trommel für einen verstärkten Widerstand auf Java gerührt. Der nach Churchills Rede plötzlich ins Krankenhaus geisterte australische Ministerpräsident Curtin hat auf die Kunde von dem japanischen Luftangriff auf Port Darwin seine Magenbeschwerden verabschiedet und einen leidenschaftlichen Appell an die australische Bevölkerung gerichtet, „alles aus sich herauszuholen und vor den ungeheueren Anstrengungen nicht zurückzufahren, um Australien wirksam zu verteidigen“. Dieser eindringliche Aufruf kommt etwas spät...

Percival in Fort Changi interniert WS. Tokio, 19. Februar. (Eig. Bericht.) Wie „Tosio Nishi Nishi“ aus Singapur meldet,

wurden Generalleutnant Percival, der Oberbefehlshaber der britischen Streitkräfte auf Malaya, sowie Generalmajor Bennett, der Oberbefehlshaber der Australier, am Mittwochmittag in dem Fort Changi interniert. Dort sind inzwischen auch die fast 60 000 Kriegsgefangenen untergebracht worden. Ein großes Problem bildet die Versorgung der zahlreichen Gefangenen mit Wasser und Lebensmitteln. Wie der frühere Gouverneur von Singapur, Sir Thomas, in einer Unterredung mit dem Vertreter von „Tosio Nishi“ erklärte, hat er schon vor Monatsfrist angesichts der immer bedrohlicher werdenden Angriffe der japanischen Luftwaffe seinen Gouverneur-Palast aufgegeben und wohnte seitdem in einem Zimmer in dem sogenannten Fremdenquartier im Stadtzentrum. Dort haust der ehemalige Gouverneur von Singapur auch heute noch, um von hier aus die Vertreibung der englischen Zivilisten wahrzunehmen, soweit dies nach der Kapitulation nicht Angelegenheit der japanischen Militärbehörden ist.

Das Fremdenquartier ist, wie der japanische Korrespondent berichtet, mit Verwundeten überfüllt, die Sir Thomas auf rund 10 000 für das gesamte Inselgebiet bei Beendigung des Kampfes schätzte. „Wenn der Kampf noch lange gedauert hätte“, so schloß Sir Thomas seine Unterredung, „dann wäre es wohl mit uns allen zu Ende gewesen“.

WS. Genf, 19. Februar. (Eig. Bericht.) Man glaubt in Batavia, daß nicht mehr als 3000 bis 4000 britische Soldaten aus Singapur entkommen sind, meißelt „Daily Express“.

„Deutscherische“ Illusionen

Berlin, 19. Februar. Am Mittwoch sollte, wie Reuter berichtet, vor dem Haus des britischen Premierministers eine fehrbare Kantine vor, die von den in London lebenden Wiener Emigranten für die englische Armee gestiftet wurde. Eine Abordnung, die diese sinnige Gabe überbrachte, wurde sogar von Churchill höchstpersönlich empfangen. „Hier sehen wir das Herz Deutschlands“, rief Churchill dabei pathetisch aus, wobei man leider nicht feststellen konnte, ob er die Judenklage oder die Kantine meinte. „Reim Sieg der Demokratie“, fuhr er fort, „wird das freie Deutschland seinen Ehrenplatz finden. Das Volk Großbritanniens wird niemals die Sache der Befreiung Deutschlands vom preussischen Joch veranlassen“.

Ja, das waren noch Zeiten, als man Bayern, die Deutsche, die Franzosen und die Preußen gegeneinander ausspielen konnte. Wie schön wäre es, wenn es noch so wäre! Da es nicht mehr so ist, lebt der alte Stützpunkt-Verfälscher nur noch in Illusionen. Er hat's nicht glauben wollen, als im Jahre 1938 selbst Londoner Zeitungen schrieben, wie die deutschen Truppen im ehemaligen Deutsch-Österreich empfangen wurden. Er hat auch nicht glauben wollen, daß gerade die Truppen aus diesem befreiten Deutsch-Österreich in Norwegen, Griechenland und Äthiopien solche Siege erringen würden. Soll er ruhig weiter träumen...

Volkschächlinge wurden hingerichtet

Schwelm, 20. Februar. Wie die Justizpressestelle in Düsseldorf mitteilt, wurde gestern der am 8. August 1912 in Schwelm geborene Werner Otto hingerichtet, den das Sondergericht als Volkschächling zum Tode verurteilt hatte. Der Mann hatte monatelang unter Ausnutzung der Verurteilung Güterräube verübt.

Köln, 20. Februar. Am Donnerstag wurde der am 19. Februar 1879 geborene Karl Sautmann aus Maybach, bereits Abweiser, hingerichtet. Wegen fortgesetzten Verbrechen gegen die Kriegswirtschaftsverordnung hatte ihn das Sondergericht in Koblenz zum Tode verurteilt. Als Amtsbürgermeister hatte er umfangreiche Schenkungen der ihm unterstellten Leiterin des Wirtschaftsamt gebildet und gefördert und sich dabei selbst große Mengen anwandschwundhafter Waren ohne Marken oder Bezugszeichen verschafft.



Roman von Ole Stefani

(8. Fortsetzung)

In dem Moment hörten wir den Vorhang runter rollen, es wurde still, dann ging er wieder auf, wir hörten das Klatschen vom Publikum, dann ging er wieder runter und so weiter. „Das ist der Schluß vom ersten Akt, meine Herrschaften!“, sagte ich. Wenn ihr bleiben wollt, müßt ihr nachschauen!“, denn ich wollte die Brüder doch gerne weg haben — so gemütlich sie auch waren. „Ne!“ sagte der in dem Sammetjackett. Wir wollten heute noch auf Magdeburg. Oder hast du noch Lust auf den zweiten Akt? — „Sünger hab' ich!“, sagte der andere — der sprach nun wieder bauerländlich Dialekt — und dann lachten sie wieder. Sie waren wirklich ganz nette Kerle. Sie bedankten sich bei mir noch für den Genuß.

„Schöder!“ Ursula war etwas nervös geworden, als der Alte kein Ende fand. „Das ist ja alles ganz schön — aber das wollten wir ja gar nicht hören!“

„Verzeihung, Frau Baronin! — Ja, also... die Kerle latschten endlich los und wie ich die Barmanier weiter lang gebe, sehe ich auf einmal vor der Türe zum Schuppen ein Auto stehen — so einen kleinen roten Wagen!“

„Vor welcher Türe?“ fragte Peter.

Ursula erklärte: „Wahrscheinlich haben Sie sie nie bemerkt, Peter. Den Haupteingang kennen Sie, nicht wahr? — Das große Portal vorne, das tagsüber meist offen steht und abends von Schöder verschlossen wird. — Aber da gibt es seitwärts im Park an der Mauer angebaut nach der Landstraße zu noch so einen kleinen Schuppen, wo die Gärtner ihr Gerät und so allerlei Zeug aufbewahren.“

„Ich weiß“, sagte Peter, — auf der rechten Seite des Parks.“

„Stimmt. Und der Schuppen hat in der Mauer selbst noch eine alte verrostete Türe zur Straße, die kaum benutzt wird.“

„Zeit Jahren nicht!“ fiel der Gärtner ein. „Zeit Jahren nicht — und darum war ich nicht schlecht verwundert, als ich gerade vor der Türe einen Wagen stehen sah. Und wie ich näher

komme, um zu gucken, wer da drin sitzt — da macht es prrr... und der Wagen fährt los und ist weg, ehe ich bis drei zählen konnte.“

„Na — wer sah denn nun drin, Schöder?“

„Ich hab's nicht mehr sehen können, Frau Baronin!“, entschuldigte sich der Gärtner. „Es wurde ja schon dunkel — und dann wollen meine Augen nicht mehr recht. — Ich weiß bloß, daß eine einzelne Person drin saß — mit einer Lederjackette und einer Lederhose!“

„Loni hatte die ganze Zeit, ohne ein Wort zu sagen, auf dem Divan gelegen.“

„Jetzt wandte sich Peter ihr zu. „Kann Er-lacher steuern?“ fragte er auf einmal.“

„Rudolf!“ — Sie machte große Augen. „Nein — er hat keine Ahnung von technischen Dingen!“

„Sie schwiegen eine Weile.“

„Also weiter!“ sagte Ursula ungeduldig.

„Ja wohl — denn nun kommt die Hauptsache. Ich sah dem Wagen eine ganze Weile nach. Dann brannte ich mir meine Nase an — und auf einmal, wie ich mich umgucke, sehe ich, daß die Türe zum Schuppen auf ist und das Schloß ganz ver-trastet. Ich frage natürlich einen Mordschreien und rufe in den Schuppen rein, ob wer da ist. Es ist da nur sehr dunkel — und bredia, allerlei Geräusch, nicht wahr? — Töpfe und Stride und Lumpen und Karren und Spaten und so allerlei.“

„Na — ich gehe aber doch rein und stehe ein Stelchholz an. Ich konnte nicht viel sehen — aber es war kein Mensch da. — Also — ich schlage die Straßentür hinter mir zu. Sie schnappt auch richtig ein. Dann ging ich rasch durch den Schuppen zum Park hinaus und wollte mir im Schloß eine Laterne holen, um den Schuppen nochmal abzusuchen. Und dabei traf ich den Herrn Baron.“

„Peter fuhr auf: „Ben —?““

„Den Herrn Baron Reimer“, bekräftigte der Gärtner. „Er kam gerade aus dem Schloß — über die Treppe, und er ging direkt den Hauptweg zum Schuppen.“ Er hatte seinen hellen Anstrichmantel an und ging sehr rasch. Unterwegs blieb er an einem Rosenstrauch stehen und pflichtete sich eine Rose ab.“

„Eine Rose?“

„Hauptsache ist, daß Sie den Baron trafen. — Wann war das?“

„Na — als das rote Auto abfuhr, fing der zweite Akt gerade an. Und als ich dann den Herrn Baron im Park anrief, da waren höchstens zwei Minuten vergangen.“

„Sie schwiegen eine Weile. Dann sagte der Gärtner: „Na — nu will ich mal gehen, das Haupttor zuschließen.““

„Ich komme mit!“ sagte Peter rasch. „Ein Jammer, daß mein Vater gerade nicht da ist.“

Er verabschiedete sich eilig von den Damen und ging mit dem alten Gärtner über die Terrasse in den Park. Es war sehr hell geworden, denn der Vollmond kam zwischen den Bäumen heraus.

Als sie in der Mitte des Parks waren, zeigte der Gärtner nach einem Gebüsch rechter Hand, zu dem ein Nebenweg abzwigte.

„Dahinter liegt der Schuppen!“ sagte er. „Wollen Sie nicht erit?““

„Nein —“ sagte Peter. „Noch nicht!“ Er schritt schnell weiter — aber als er einen Blick zum Schuppen hinüberwarf, gab es ihm einen Ruck und er blieb stehen.

„Halt!“ sagte er auf einmal. „Man sollte doch — das heißt —“ Er sah unschlüssig hinüber.

„Wie Sie wollen, Herr Doktor!“

Peter sah nachdenklich auf den Gärtner — Was er da eben hinter den Fenstern des Schuppens gesehen hatte, war das schlichte Aussehen eines Lichtstrahles gewesen — fraglos... Und wer der Mann auch immer war, der sich in diesem Augenblick im Schuppen befand — es schien Peter rasch, ihn ohne Zeugen zu sprechen.

„Hören Sie — Schöder!... Ich will allein rüber geh'n! — Warten Sie hier auf mich!“

Der Gärtner sah ihm ein wenig verwundert nach, wie er rasch und leise dem Schuppen zu lief — nicht den Weg entlang, sondern seitwärts durch das Gras im Schatten der Bäume und Büsche.

sich auf das verrostete Schloß derjenigen Türe, die auf die Landstraße hinausführte. Und dann wurde der Lichtschein verdeckt von der Gestalt eines Mannes, der sich mit dem Schloß abmühte.

Peter gedachte kaum die äußeren Umrisse der Gestalt — aber er hörte den gepreßten Atem und das Klappern und Rütteln an der Türe.

Dann gab es einen Ruck und die Türe sprang auf. Er hörte das erleichterte Aufsteigen eines Mannes — und im Licht des durch den offenen Spalt hereinfallenden Mondlichtes sah er nun auch, wie die dunkle Gestalt, die gebückt am Schloß gearbeitet hatte, sich aufrichtete. Im selben Moment aber fiel etwas mit hellem Laut auf den Steinboden nieder und blieb dort liegen. Peter wurde nicht daraus klug, was es war. Aber es war ein kleiner Gegenstand aus hellem Metall. Er glänzte im Mondlicht.

Die Taschenlampe war es nicht, denn die sah Peter als scharf konturierten Schatten in der Hand des Fremden.

Der Fremde blickte sich ächzend nach dem Gegenstand auf dem Boden. In diesem Augenblick entschloß sich Peter, einzugreifen.

„Hallo —!“ rief er mit gedämpfter Stimme, auf die Schwelle tretend. „Erstrecken Sie nicht! — Ich bin ein Freund!“

Der Fremde war beim ersten Laut in den Schatten zurückgezuckt. Er stand unbeweglich. Die Taschenlampe war ausgegangen.

„Bitte, laufen Sie nicht fort! — Lassen Sie uns ein paar Worte reden!“

Stille. Peter ging ein paar Schritte in den Schuppen hinein. Nichts rührte sich.

„Neben Sie doch — und machen Sie Licht! — Ich sehe Sie nicht!“ flüsterte Peter.

Plötzlich, unerwartet — suchte dicht vor ihm ein schneidendes Licht auf. Der Strahl der Taschenlampe traf seine Augen aus nächster Nähe und blendete sie. Sofort ging sie wieder aus und in der nächsten Sekunde erhielt Peter einen Faustschlag unter den Arm.

Er war nicht so forsächtig gefolgt, daß Peter die Befinnung verlor — aber er taumelte doch heftig zur Seite und stieß mit der rechten Schulter hart an die offenstehende Türe zur Landstraße. Sie gab sofort nach und — klid! — fiel sie mit Macht ins Schloß. Obwohl es nun stockfinster geworden war, sah Peter ein paar hundert bunte Sterne vor seinen Augen wirbeln. Er überhörte auch den unterdrückten Ausruf nicht, mit dem sein lebenswütendes Gegenüber das Zuschlagen der Türe quittierte.

(Fortsetzung folgt)

Der E

Diese li... des Jahres... Neue in... Friedrich... stromdem... Mantel und... im Sattel... seinen Gen... einer offene... tagstafel be... Es war... mit feinsten... erlebte Por... aber es war... Währen... kommen h... schwirrten... gen, wartete... selbstunde... was diese V... die große... vor der Maj... zu denken g... Der Kön... schon von d... bagelassen, h... zur Seite st... felt, aber je... Augenblicke... dann: „Messieu... Bahenschabe... habe einen... gehabt, die... nem Lande... Der Kön... fuhr dann f... „Da ist... einem Grenz... giment Hore... macht, aber... und Sie wo... scheben.“

„Wieder e... Da aber... meinem Han... mir nicht er... zu leben, b... Stelle Gespa... liegende war... Der Kön... müßten die... Schöpfer, de... Augenlinie... „Ich habe...“

Die Verlobu... lotte mit He... Heinz We... Majors Eri... Emmy gek... chen (Hain... Straßburg... straße 6), c... Liselotte Bu... candel, cand... Verlobte.

Statt Karten... geben bekau... Wegener, z... macht, Wup... bahn 15), d... Als Verlobte... ters-Marzin... W.-Elberfeld... Leverkusen.

Ihre Vermähl... Dr. med. C... in einem A... sela Bösing... pental-Sonn... 1942. Trau... migius Son...

Statt Karten... Geldmacher... geborene W... Wuppertal-... straße 58),

Ursel Hanne... geburt eine... zeigten hoch... Berger geb... ger, Ulfz... Wuppertal-... straße 31),

U. Z. St.-... lise, Bärbel... und hochert... Geburt uns... an. Die glü... Grete Kör... Korte, z. Zt... macht, Wup... digerstraße... 1942. Zur... Fischerthal.

Sigrid. — D... sunden Mi... Freude bek... geb. Rüben... klinik (Priv... Fritz Dürh... Wehrmacht... (Emmestraß... bruar 1942.

Heute mon... schloß nach... Leiden mel... Mutter und... Frau Ww... Ida... im 84. Leben... der trauern... Ma... Schwelm, d... Adolf-Hilte...

Die Beerd... tag, 23. Fe... auf dem Fri... strömstr. a... Kraspende... hot erbeten

